

Soziale Entwicklung als Mobbingprävention

Claudia Beckmann-Roth / Jürgen Gotthardt

Beim Übergang in die Oberstufe fordern die Klassen von den Lehrern nicht nur einen interessanten Unterricht, sondern auch Sozialkompetenz.* Es gibt zum Beispiel Beziehungsprobleme zwischen einzelnen Schülern, die aufbrechen, wenn die schützende und regelnde Kraft des Klassenlehrers aus der Unter- und Mittelstufe nicht mehr da ist. Dann ist es Aufgabe der Lehrer, Gesprächssituationen zu schaffen, in denen die Jugendlichen ihre sozialen Fähigkeiten ausbilden können, so dass sie schließlich selbst für eine Lösung sorgen. Wenn das gelingt, ist eine Basis vorhanden, auf der vielerlei Probleme offen und vertrauensvoll angesprochen werden können und auch beispielsweise Mobbing verhindert oder aufgelöst werden kann. Solche Grundlagen benötigen eine lang angelegte Entwicklung, der Blick muss in die Klassenlehrerzeit zurückgehen.

Einmal kam Herr G. in die sechste Klasse der Jean-Paul-Schule, um ein Lob zu überbringen. Der Gastauftritt der Schülerinnen und Schüler auf der Delegiertentagung im Saal der Kasseler Waldorfschule war ein großer Erfolg gewesen. Doch als er in die Klasse kam, gab es ein wichtigeres Thema: Einige Jungen hatten gerangelt und etwas war zu Bruch gegangen. Nun saßen sie aufgewühlt beim Gespräch. Wenn einer seine Erfahrungen schilderte, bemühten sich die übrigen ums Zuhören. Gab es eine Schuldzuweisung, konnte der andere reagieren, aber erst wenn er dran war. Lehrerin B. griff nur gelegentlich moderierend ein. Schließlich sprachen die einzelnen ihre persönliche Betroffenheit aus und stellten Zusammenhänge her zu Ereignissen, die schon länger zurück lagen. Es kam alles auf den Tisch, ein Ausgleich wurde hergestellt, der sich schließlich fast unerwartet zu einer freundschaftlichen Geste wandelte, als ein unbeteiligter Schüler einer plötzlichen Idee folgend die Reparatur des zerbrochenen Gegenstandes für die anderen übernahm. G. war beeindruckt von der Intensität und Genauigkeit, mit der die Jungen über ihre Gefühle sprechen konnten und von der Selbstheilungskraft dieser Gruppe.

Auf Nachfrage berichtete Frau B., was sie zur Entwicklung dieser Fähigkeiten getan hatte. Tatsächlich hatte sie die soziale Entwicklung von der ersten Klasse an bewusst gefördert.

* Dieser Beitrag ist aus den Gesprächen zwischen einer Klassenlehrerin (Frau B.) und einem Oberstufenlehrer (Herrn G.) an der Jean-Paul-Schule (Waldorfschule für Lern- und Erziehungshilfe) entstanden.

Es handelte sich um eine Klasse mit einem ausgesprochenen Konfliktpotenzial. Unentwegt kam es zu Auseinandersetzungen und Verletzungen der Schülerpersönlichkeiten untereinander. Die Jahre in der Unterstufe waren von solchen gegenseitigen verbalen und körperlichen Übergriffen geprägt. Es zeigte sich bald, dass die Schüler gar nicht in der Lage waren zu erkennen, was zu den Verletzungen geführt hatte, wie das alles zusammenhing, warum man plötzlich selber Blessuren davontrug und litt. Stets hatte aus der Sichtweise der Unterstufenschüler doch der andere Schuld, und man fühlte sich selber ungerecht behandelt. Die gegenseitigen Beschuldigungen eskalierten jeden Tag aufs Neue. Auch die im Moment nicht betroffenen Schüler litten unter der Last dieser Gewalttätigkeiten. Der tägliche Umgang mit diesen Situationen ließ die Lehrerin einen Drei-Schritte-Weg zur Befriedung der ganzen Klasse entwickeln.



Erster Schritt: Persönlicher Bezug

Einer der Hauptbeteiligten dieser Aggressionen war ein Junge, der durch eine akustische Differenzierungsschwäche permanent überfordert war. Doch hielt er sich nicht am Rand des Geschehens auf, sondern gehörte zu denjenigen Schülern, die an der Spitze der Aufmerksamkeit stehen wollten. Im Streitgeschehen selbst verlor er oft die Kontrolle über seine Handlungen und steigerte sich aus einem Gefühl der eigenen Verletzung in maßlose Aggressionen. Da half kein scharfes Zurechtweisen, denn das verschlimmerte seinen Zustand unweigerlich. Nun begann die Lehrerin mit der quasi gegenteiligen Handlung, sie streckte ihm ihre Hand entgegen und erlebte eindrücklich, dass der kleine, schwächling gebaute Junge ihr nur so an die Hand flog, um hier Schutz vor der Situation zu finden. In kurzer Zeit konnten er und die Mitbeteiligten sich beruhigen.

Zweiter Schritt: Bildgestaltung

In einem zweiten Schritt versuchte die Lehrerin ein Bild des Geschehens entstehen zu lassen, indem sie die Verfassung der einzelnen Schüler schilderte, und zwar so, dass sie stellvertretend das Leid eines jeden betroffenen Kindes ausdrückte, mit Ernst die richtigen Worte, die passende Mimik und Gestik suchend. Damit regte sie die Fähigkeit zur Empathie und die Gewissenskräfte der Kinder an.

Dritter Schritt: Ausgleich

Nachdem das innere Bild entstanden war, mussten in einem dritten Schritt nur noch die Dinge geordnet werden, die in Unordnung geraten waren. War das gefühlsmäßig ergriffene Bild klar genug gestaltet worden, so war auch ein seelischer Ausgleich geschaffen, und es war nicht mehr schwer, die Lösung des Konfliktes zu finden. Anfangs war es nötig, dass die Lehrerin mit einigen abschließenden Worten eine behutsame Bewertung der Vorgänge gab. Damit war gewissermaßen die Gerechtigkeit in der Welt wieder hergestellt. Je nach Situation entschuldigten sich die Schüler gegenseitig oder sie hatten sich eine Wiedergutmachung auszudenken und durchzuführen. So genannte »Strafen« wurden nach Möglichkeit vermieden zugunsten eines Vertrauensverhältnisses, in dem die Kinder angstfrei erkennen konnten, dass es darum ging, die »Wahrheit« zu finden und die Dinge auszugleichen, damit wieder in Frieden gearbeitet werden konnte.

Mit dem Älterwerden wurde diese Art der Konfliktlösung zur Gewohnheit, was dazu führte, dass die Lehrerin ihre Rolle allmählich zurücknehmen konnte. Natürlich war das ein Prozess über viele Jahre und manche Krise hinweg. Aber er führte schließlich dazu, dass die Schüler immer besser die Fähigkeit erlangten, eine Bildgestaltung selber durchzuführen. Sie waren in der Lage, sich auch dann noch gegenseitig zuzuhören, wenn der Sprecher ganz gegen das eigene Bild redete. Und schließlich begann der Zusammenhalt in der Klasse zu wachsen, Freundschaft und Kameradschaft blühten auf und die Schüler ergriffen Verantwortung füreinander.

Inzwischen ist die Klasse von Frau B. in der 8. Jahrgangsstufe angekommen. Es ist das letzte Jahr der Klassenlehrerzeit. Gerade traf Lehrer G. auf dem Herbstfest der Jean-Paul-Schule einige der Schüler bei einem heftigen Wortgefecht an. Auf seine Frage, ob alles in Ordnung sei, kam die selbstbewusste Antwort: »Mischen Sie sich bitte nicht ein. Wir können das schon selbst regeln.«

Eine solche Antwort stimmt einen Oberstufenlehrer doch hoffnungsfroh.

Zu den Autoren:

Claudia Beckmann-Roth, Jahrgang 1952, staatliche Ausbildung zur Primarlehrerin in Zürich, Musikstudium in Frankfurt/Main, tätig als Klavierlehrerin und Organistin, in Kassel nebenberufliche Waldorfpädagogik-Ausbildung, seit 1992 Klassen- und Religionslehrerin an der Jean-Paul-Schule in Kassel.

Jürgen Gotthardt, Jahrgang 1963, Studium der Elektrotechnik, Tätigkeit als Entwicklungsingenieur in der Industrie, berufsbegleitendes Waldorflehrerseminar in Hamburg, seit 1997 Oberstufenlehrer und Klassenbetreuer an der Johannes-Schule in Friedrichsthal/Saar und Jean-Paul-Schule in Kassel.